

Der Predigttext steht bei Jesaja im 54. Kapitel

7 Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.

8 Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.

9 Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, dass die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, dass ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.

10 Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Liebe Gemeinde,

es ist heiß. Das staubige Wüstental liegt ausgedörrt in der Sonne. Nichts scheint sich zu regen. Doch da, eine Staubwolke. Erst leise, dann immer deutlicher ist das Geräusch eines Motors zu hören. Rasch nähert sich das schwarze Geschoss und dann ist es auch schon vorbei. Der schwarze Pontiac Transam frisst den Wüstenstaub wie eine hungrige Schlange.

Doch er ist nicht allein. Mit ohrenbetäubendem Lärm rasen plötzlich Dutzende von Streifenwagen an mir vorbei. Weiße, Rote, Schwarze, alle mit Sirenen und Lampen auf dem Dach. Sie haben nur ein Ziel. Den schwarzen Transam zu stellen, den Fahrer zu fassen. Der arme Mann. Das rote Hemd ist schweißnass, der Blick geht in Panik zurück. Er scheint wirklich von allen guten Geistern verlassen. Seine Chance auf Flucht: gleich null.

Moment mal. Wie eine Fatamogana kommt der wilden Hatz ein Truck entgegen. Schwarz, mit mächtigen verchromten Auspuffrohren, einem langen Auflieger, ist er auf Kollisionskurs. Ein Truck, ein Freund, der zur Hilfe eilt. Doch was solls, ob ein oder zwei, das macht keinen Unterschied. Oh, doch. Denn die Hilfe ist mächtiger, als angenommen. Plötzlich wird klar, dass es ein Konvoi ist, der Hilfe bringt. Sie schwärmen aus, die Kenworth, Peterbilt, Marck, wie die Trucks alle heißen und bilden ein Band, der das gesamte Tal erfasst. Die Karten sind neu gemischt. Jetzt gibt es Sauerer.

Diese Szene geht mir jedes mal durch und durch. Der Verlierer wird zum Gewinner. Hilfe kommt, wo sie nicht mehr erwartet wird. Eine Szene, wie es sie in vielen Filmen ähnlich gibt. Hier ist es Burd Rynolds, der als Bandit mit seinem Freund Snowman die Polizei narrt.

Hoffnung, wo es auf den ersten Blick keine gibt. Das ist ganz wichtig für unser Leben, weil das Leben nicht immer aus Sonnenschein besteht. In unserem Glauben soll Gott der Truck sein, der uns entgegenkommt und uns Hoffnung gibt. Vielleicht würde Jesaja heute auch dies Bild gefallen. Denn Jesaja will den Menschen Hoffnung machen in einer Zeit, in der ihr Leben vollkommen auf dem Kopf steht.

Sie bzw. ihre Väter und Mütter wurden nach einem schrecklichen Krieg über tausende von Kilometern deportiert. Weit weg von Israel, im heutigen Gebiet des Irak, im damaligen Babylonien, sind sie nun angesiedelt. Israel wiedersehen, scheint Utopie. Wie konnte Gott das zulassen? War Gott denn noch bei ihnen?

Jesaja hat eine klare, aber auch erschreckende Antwort. Gott hat die Gläubigen tatsächlich für einen Augenblick aus Zorn verlassen. Wie anders kann sich der Mensch auch erklären, dass ihm so viel Unglück widerfährt und dass er bei Gott keinen Trost findet. Selbst Jesus schrie mit den Worten des 22. Psalm am Kreuz: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“. Und wenn wir heute nach Auschwitz in unsere Wirklichkeit gucken, liegt uns da nicht die gleiche Frage auf der Zunge: Gott, wo warst Du, als auf der Insel Jersey Waisenkinder über Jahrzehnte missbraucht wurden, als die Kinder von Darry starben. Wo bist Du hier in diesem Ort, wenn Väter ihre Kinder missbrauchen oder Männer ihre Frauen misshandeln. Wo?

Jesaja sieht Gott kommen, wie ein Truck, der zur Hilfe eilt. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ Gott ist dem Elend der Menschen nicht fern, er kommt.

Als Christ geh ich wegen Jesus, der als wahrer Gott und wahrer Mensch am Kreuz starb, durch Leiden ging und wieder auferstand, noch ein Stück weiter: Gott ist im Leiden direkt beim Menschen. Gott ist nicht ferne, sondern hautnah dabei. Gott vergisst keinen Schmerz, der sein Schmerz gewesen ist. Kein Unrecht bleibt ihm verborgen.

Unrecht und Gewalt passieren nicht, weil Gott es nicht verhindert hat, sondern weil Menschen die Augen verschließen oder die Ohren zuhalten. Nur wenn ich den Mund aufmache und nicht warte, bis irgendjemand anders das Unheil sieht, dann haben die Opfer eine Chance auf ein neues Leben. Denn die Opfer, die Kinder und Erwachsenen, können uns eines Tages zu Recht fragen: Wo warst Du, Mensch?

Die Kraft, die Augen nicht zu verschließen und sich an die Seite der Opfer zu stellen, die bekommen wir von Gott. Wir brauchen nicht quasi zu Fuß in die Wüste zu laufen und versuchen, die Autohatz aufzuhalten. Sondern wir können uns den Truck der Glaubens nehmen und mit ihm voller Vertrauen in die Schlacht fahren. Betankt wird der Truck durch die Liebe, die wir füreinander haben und die uns mit den Menschen verbindet, denen wir zu Hilfe kommen wollen. Und je mehr sich von uns in Bewegung setzten, desto stärker wird der Konvoi und desto überraschender wird unser Erscheinen.

Denn die Gesellschaft ist daran gewöhnt, dass oft weggeschaut wird. Darauf verlassen sich auch die Täter. Doch wenn wir ankommen, dann soll man keine kleine Mannschaft auf dem Weg durch die Wüste sehen, die ängstlich dreinblickt. Sondern einen Truck, der heranbraust und ein wahrhaft unglaubliches Geheimnis birgt:

Es ist der Konvoi Gottes, der der Liebe und der Menschlichkeit zum Sieg verhilft.

Amen